



Hausarbeit wie Kartoffelschälen, aber auch Basteln bietet Pflegefachkraft Brigitte Anderson (M.) den Bewohnerinnen an. BILDER: WORRING

Mehr zu Hause als im Heim

Senioren helfen sich gegenseitig, ihren schwierigen Alltag zu meistern

Die GAG Immobilien AG hat in ihren Häusern an der Venloer Straße eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz eingerichtet.

VON STEFFI MACHNIK

„Was hast du denn da für ein Tier?“ Heide Wulff beugt sich zu der achtjährigen Annalena, die eine kleine Stoffgiraffe in der Hand hält, mit bunten Punkten auf dem Fell. „Das ist meine pünktliche Giraffe. Die habe ich schon, seitdem ich ein Baby bin.“ Mit diesen Worten hat das kleine Mädchen das Interesse der ehemaligen Lehrerin (alle Namen der Bewohner wurden von der Redaktion geändert) geweckt und zwischen den beiden entwickelt sich ein lebhaftes Gespräch.

Annalenas 54-jährige Großmutter wird bald in die Wohngemein-

UN-GEWOHNT

Wie Menschen leben
22

schaft (WG) „Zum Rosengärtchen“ einziehen. Heide Wulff (57) lebt hier schon seit zwei Monaten. Beide Frauen teilen das gleiche Schicksal, sie sind an Demenz erkrankt, können sich in ihrer eigenen Wohnung nicht mehr orientieren und brauchen deshalb Tag und Nacht Betreuung.

Für die ungewöhnliche Wohngemeinschaft hat die GAG Immobilien AG drei ihrer Wohnungen im Erdgeschoss der Häuser Venloer Straße 720 und 722 zusammengelgt und saniert – 270 Quadratmeter für bis zu acht Bewohner. Alles ist hell und freundlich gestrichen, die einzelnen Zimmer haben die Bewohner mit ihren eigenen Möbeln eingerichtet. Hinzu kommen ein Wohnzimmer, die geräumige Einbauküche mit dem angeschlossenen Essplatz und ein großer Garten. Von außen unterscheidet sich das Haus nicht von den Nachbarhäusern, nur ein kleiner Treppentlf hilft, die Stufen zur Haustür zu überwinden.

Seit zwei Jahren saniert die GAG ihre Wohnhäuser aus den 1920er Jahren zwischen Venloer Straße, Akazienweg, Grüner Brunnenweg und „Am Haselbusch“. „Hier wohnen ganz besonders viele alte Menschen“, sagt Elmar Lieser, Leiter der Abteilung Sozialmanagement der GAG. „Wir haben diese Wohngemeinschaft geschaffen, damit die Mieter auch bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit in ihrem ange-



Sichtlich wohl fühlt sich Heide Wulff in ihrem WG-Zimmer. Das Bild an der Wand ist eine Erinnerung an ihren Beruf als Kunstlehrerin.

stammten Quartier bleiben können.“ Die GAG beauftragte auch die Sozialpädagogin Monika Schneider, die ein Konzept für diese spezielle Wohnform ausgearbeitet hat.

Eine, die früher in der Nachbarschaft wolnte, ist Rosi Winter, mit 89 Jahren die älteste Bewohnerin. Nach dem Frühstück geht die kleine, weißhaarige Frau, die zehn Jahre

jünger wirkt, ins Wohnzimmer, setzt sich auf das braune Sofa in der Ecke und liest die Tageszeitung. Aus dem Radio auf der Anrichte ertönen gedämpft deutsche Schlager. Auf die Frage, ob sie sich in der WG wohl fühle, antwortet die ehemalige Schneiderin ein wenig abweisend, nein, sie wolle nach Hause, in ihr eigenes Haus.

Verantwortung für die WG tragen die Angehörigen

Monika Schneider von der „Agentur für Wohnkonzepte“ entwickelte im Auftrag der GAG ein Konzept für die ambulant betreute Wohngemeinschaft (WG). Die Angehörigen der Bewohner – die gleichzeitig die rechtliche Vormundschaft übernommen haben – sind in einer Gesellschaft Bürgerlichen Rechts (GbR) zusammengeschlossen. Diese vertritt die WG gegenüber dem

Vermieter, der GAG und hat auch den Pflegedienst – die Diakonie – engagiert, der die Bewohner 24 Stunden lang betreut. Damit liegt die Verantwortung für die WG in den Händen der Angehörigen und garantiert diesen ein starkes Mitspracherecht. Ohne die Konstruktion der GbR würde die Wohngemeinschaft von der kommunalen Heimaufsicht als Pflegeheim eingestuft. (mak)

Für Brigitte Anderson, eine von zehn Mitarbeitern der Diakonie, die die Bewohner betreuen, ist die Krise von Rosi Winter nichts Ungewöhnliches. „Vor kurzem ist eine neue Mitbewohnerin hier eingezogen, die beiden kennen sich aus der Nachbarschaft und haben sich Geschichten von früher erzählt.“ Diese Gespräche haben bei Rosi Winter Heimweh nach den alten vier Wänden geweckt. „In dieser Situation reden wir viel mit Frau Winter, geben ihr Sicherheit, damit sie sich in der WG wieder wohl fühlt“, erklärt Anderson.

Gegen halb elf setzt sich Jutta Bertram an den Esstisch vor eine große Schüssel Kartoffeln und beginnt, sie zu schälen. Die linke Hand zittert leicht, aber dennoch hält sie die Kartoffeln fest und führt routiniert mit der rechten Hand das kleine scharfe Messer – so wie sie es ihr Leben lang getan hat. Ganz vertieft ist die 83-Jährige in ihre Arbeit

und das freut Heide Wulff, die zugibt, nie eine große Köchin gewesen zu sein. „Ich bin dafür zuständig, wenn etwas

geschraubt werden muss“, meint sie grinsend und geht vorsichtig, so als ob sie sich jedes Schrittes versichern müsse, über den Gang in ihr Zimmer. Neben Bett und Schrank bestimmen ein kleines blaues Sofa und ein großes Regal mit Kunstbüchern und Kunstreiseführern ihr 20 Quadratmeter großes Reich. Drei Fenster zeigen auf die Venloer Straße.

„Früher bin ich durch die ganze Welt gedonnert“, sagt Wulff fröhlich. „Dann musste ich von der großen Freiheit in die kleine Parzelle wechseln. Aber es geht, ich halte es hier ganz gut aus. Ich kann ja nach draußen sehen, dann habe ich weniger Fernweh.“

Heide Wulffs einzige Tochter Birte Nettekoven hat zwei Jahre lang nach einer passenden Unterbringung für ihre an Alzheimer erkrankte Mutter gesucht. „Den Ausschlag gab vor allem die Aussage meiner Mutter »Ich will in kein Heim«,“ sagt Nettekoven. „Für diese Wohnung habe sogar ich einen eigenen Schlüssel und fühle mich bei Besuchen mehr »zu Hause« als in einem großen Heim.“

Heimweh nach den alten vier Wänden

ROSI WINTER